

Transsylvanien zu Pferd entdecken

Auf Zeitreise

Ein Flug von München nach Bukarest, ehe es mit dem Auto vier Stunden weiter nach Transsylvanien geht. Es ist eine Reise in ein früheres Jahrhundert. Vom Reiz eines Trips zum Ferienhaus von Prinz Charles, Bärenspuren und authentischer Abenteuerlust.

TEXT & FOTOS: SABINE GREGG, DPA/PPEUL





In dem einstigen Herrenhaus der Kálnokys (o.) werden Besucher nun in einem Museum über die Landesgeschichte informiert. Der frühere Zweitwohnsitz der Familie (u.) wartet noch auf die Renovierung.

Der Wagen rumpelt. Schlagloch. Hüpf! Der Weg von Rumäniens Hauptstadt Bukarest nach Transsylvanien ist nicht weit, sondern zeitaufwändig. Für 220 Kilometer braucht der Bulli mehr als vier Stunden. Die bunt gefärbten Blätter der schier unendlichen Wälder lenken ab. Der Herbst zeigt sich Mitte Oktober von seiner schönsten Seite. Die Erwartungen sind andere: Fledermäuse, düstere Wälder, Dracula. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist dies auch Ihre erste Assoziation, wenn Sie an Transsylvanien denken. Doch der Landstrich hat weit mehr zu bieten als Sagen von blutsaugenden Vampiren. Denn obschon an den Türrahmen Knoblauchzehen hängen, sorgen im echten Leben Braunbären für Nervenkitzel. Sie bevölkern Rumänien zu Tausenden. „Rund 50 Prozent der gesamten Population Europas lebt hier in Transsylvanien“, klärt Graf Tibor Kálnoky auf. Für ihn ist das Normalität.

Er lebt seit mehr als zehn Jahren hier, sucht in jeder Pfütze nach Bärenspuren. Jene können bei einem ausgewachsenen Tier die Größe eines Desserttellers haben. Die Abdrücke der Krallen – lang wie ein Streichholz, breit wie ein Bleistift und scharfkantig wie ein Rasiermesser – verdeutlichen wie gefähr-



Gräfin Anna und Graf Tibor Kálnoky sind stolz auf den Charme ihres Heimatlandes. Reiturlauber zeigen sie die Besonderheiten.

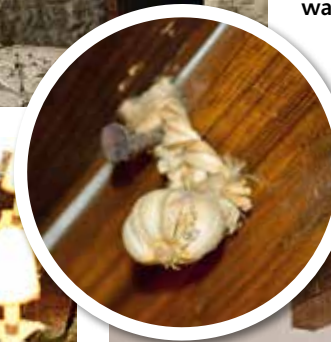
lich eine Begegnung sein könnte. „Jedes Jahr gibt es mehrere Opfer“, sagt der Graf. Normalität in der in weiten Teilen unberührten Natur.

Tibor Kálnoky, der den Adelstitel seiner Ahnen trägt, ansonsten aber wenig „gräflich“ ist, faszinieren die starken, wilden Tiere. Er beobachtet sie gern von einem Hochsitz aus, geht spazieren, wenn der Abend anbricht und die Schwergewichte auf Futtersuche gehen. Bisher ist alles gut gegangen, einmal war es knapp. Ein Bär hielt den Grafen aufgrund seiner hellen Hose in der Dämmerung womöglich für ein Schaf, jagte von hinten auf ihn zu und wollte schon zum alles entscheidenden Sprung ansetzen, als der Graf realisierte, welche Gefahr drohte und intuitiv aus Leibeskräften schrie. Er vertrieb den Bären mit Gebrüll.

Dies ist eine der Geschichten, die Tibor Kálnoky beim Dinner mit Gästen zum Besten gibt. Immer mit einem Lachen im Gesicht. Es geht nicht um Angstmacherei, sondern darum, das Schaurig-Schöne dieses Landes zu vermitteln. Es ist die Landschaft, die er liebt, in der er sich heimisch fühlt. Und genau diese möchten er und seine Frau Anna ihren Gästen zeigen. „Am besten geht dies zu Pferde“, weiß die Gräfin. Reiten sei landestypisch, ein angemessenes Tem-



Ganz weit entfernt sind Graf Kálnoky und Prinz Charles verwandt. Nun leitet ersterer das Ferienhaus (l.) des anderen. Die Bilder in den Zimmern hat der britische Thronfolger übrigens selbst ausgesucht.



Knoblauch hängt über jeder Tür im Gästehaus. Ob er auch vor Bären schützt?



Mit Einzelstücken sind die Räume eingerichtet. Mit viel Liebe zum Detail wurde sowohl der Speiseraum (l.) als auch das Zimmer des Prinzen (o.) renoviert.

po, um viel zu entdecken und überhaupt immer die beste Wahl. 30 Pferde stehen in ihrem Stall. Einige sind bei ihr geboren, andere genießen ihren Lebensabend, aber mehr als die Hälfte trägt Touristen durch das Land, bringt Kindern das Reiten bei oder ermöglicht Talenten Voltigieren zu lernen.

Wenn Grafen auf Prinzen treffen

Kinder aus ärmeren Verhältnissen zu fördern, ist der Gräfin wichtig. Sie selbst hat sich als Kind den Traum von Reitstunden durch Arbeit ermöglicht. Im Kommunismus war es verboten, für Reitstunden zu bezahlen und Reitpferde gab es nur im Zoo. Und so säuberte die Gräfin damals Tiergehege, um aufs Pferd zu dürfen. Ihr Mann nahm in einem Ponyclub Reitstunden. „Sein Pferd stand gesattelt da“, stichelt sie scherzhaft. Das wäre nicht ihre Welt.

Graf Kálnoky ist in verschiedenen Staaten aufgewachsen. Nur nicht in Siebenbürgen, eben dort wo seine Familie bis zur politischen Vertreibung in den 30er Jahren jahrhundertlang ansässig war. München, Paris, Cannes, Amsterdam – alles Städte, in denen er sich auskennt. Doch zur Ruhe gekommen ist er dort nicht. Sein Zuhause hat er in Rumänien gefunden. Vor rund 15 Jahren ist er aus der Stadt aufs Land gezogen. Der ehemalige Pharma-Manager hat sich gegen die Karriere und für den Erhalt des familiären Erbes entschieden. Er möchte Traditionen, Kultur und auch das Gut der Familie vor dem Verfall bewahren. Ein nicht weniger ehrgeiziges Unterfangen – jedoch eines ohne Armbanduhr am Handgelenk. Er ist frei von Zeitdruck.

„Wir sind Aussteiger“, stellt er klar. Aussteiger, die erfolgreich Reittouren durch Siebenbürgen anbieten, ein Landhotel führen und das Ferienhaus von Prinz Charles leiten. Ja, ganz richtig. Der briti- ➤

Einmal im kleinen Dorf Köröspatak angekommen, erkennt man den besonderen Charme. Holz heizt die Räume, von Pferden gezogene Wagen rumpeln vorbei, Kuhglocken läuten morgens zur Frühstückszeit.

sche Thronfolger kommt ebenfalls hierher. Einmal im Jahr, um die vielfältige Botanik in Transsylvanien zu bestaunen. Im Juni sei die Blütenpracht besonders eindrucksvoll, weiß der Graf. Dies ist die Reisezeit für Prinz Charles. Er möge den einfachen Lebensstil und die Zurückgezogenheit an diesem Ort, heißt es.

Einmal im kleinen Dorf Köröspatak angekommen, versteht man. Holz heizt die Räume, von Pferden gezogene Wagen rumpeln an den einst farbig getünchten Häusern vorbei, Kuhglocken läuten morgens zur Frühstückszeit, bei Dämmerung trotten die Dorfkühe zurück zu ihren Ställen. Viele der Nachbarn nennen stolz eine, zwei oder drei Kühe ihr eigen. Käse und Joghurt sind selbstgemacht. Einen Kiosk, eine Tankstelle oder gar einen Supermarkt gibt es nicht. Es wirkt als wäre man mit einer Zeitmaschine im 19. Jahrhundert gelandet. Begrüßt wird der Graf von den Dorfbewohnern als „Gróf úr“, also „Herr Graf“.

Vom Vogelkrankenhaus zum Pharmakonzern

Ein Blick in die Geschichte zeigt, woher der Titel stammt. Die Familie Kálnoky hat rund 800 Jahre in diesem und einem weiteren Dorf, Miklósvár, gelebt. In beiden Dörfern erinnern prunkvolle Bauten an diese Zeit. Doch im 20. Jahrhundert wurden die Ahnen des Grafen enteignet, deportiert, ehe sie nach Ende des Kommunismus einen Teil des Besitzes zurückbekamen. Für Graf Tibor eine Lebensaufgabe. Eines der prachtvollen Gebäude ist durch seine Initiative bereits renoviert worden. Das andere, der einstige Familienwohnsitz, modert weiter vor sich hin. Putz blättert, zerborstenes Fensterglas liegt auf dem Boden. Das Geld fehlt.

„Alleine können wir das niemals finanzieren“, sagt Tibor Kálnoky. Er hofft auf finanzielle Unterstützung. Mit Ungarn laufen Gespräche. Im ersten Moment mag dies verwunderlich klingen, denn warum sollte Ungarn die Instandsetzung eines Gebäudes in Rumänien finanzieren? Wieder hilft ein Blick in die Geschichte: 1920 musste Ungarn Siebenbürgen an Rumänien abtreten – die Menschen sind laut Papier also Rumänen, im Herzen aber Ungarn geblieben. In Szeklerland, dem östlichen Teil Siebenbürgens, verstehen sich 80 Prozent der Bevölkerung als Ungarn. Ganz so wie die Familie Kálnoky. Sie spricht ungarisch. Der Graf kann sich aber auch auf deutsch, englisch und französisch fließend unterhalten. Wie seine Frau studierte er Tiermedizin. „Schon als Teenager hatte ich eine Art Krankenhaus für Wildvögel“, blickt er schmunzelnd zurück. Als Tierarzt praktiziert hat er nie, direkt nach dem Studium bot sich für ihn die Chance, in einem Pharmakonzern anzufangen. Er arbeitete sich hoch zum

Chefposten ehe er aufs Land zog. Während des Studiums hatte er seine Frau Anna kennengelernt. Auch sie ist Tierärztin. Ihr Meisterstück steht direkt bei Prinz Charles Ferienhaus. Der Name des Kunstwerks ist Richie. Das Shetland Pony hatte sich das Bein gebrochen, sie schiente es und gab dem Dunkelbraunen Zeit. Nun ist Richie, das erste Pferd ihrer Kinder, wieder fit und trägt Picknickkörbe für Gäste. Ein guter Job, sind die Grafen-Kinder dem Shetty-Alter doch längst entwachsen. Aber auf ihr erstes Pony lassen sie nichts kommen.

Ob die Jungs aus dem Dorf das genauso sehen? Betont lässig lehnen sie am Leiterwagen. Ihr Pferd döst in der Mittagssonne. Das Leder seines Geschirrs ist in die Jahre gekommen. Als eine Gruppe Reiterinnen auftaucht, schwingen sich die drei Halbstarke auf ihren Wagen. Einer sitzt, zwei stehen. Vom Stand in den Galopp, die Straße hinauf, Staub wirbelt auf und das dumpfe Geräusch von Hufeisen auf Schotter verhallt schnell. Ein Leiterwagen als Pendant zum tiefergelegten Opel Corsa. Die Mittel mögen andere sein, aber das Bestreben dasselbe.

Doch beeindruckend sind in Wirklichkeit ganz andere Dinge. Zum Beispiel die Natur, deren Schönheit lediglich durch herumliegende Plastikflaschen zerstört wird, die sich auf der ganzen Welt so beharrlich ausbreiten wie eine Epidemie. Hier liegen sie zum Glück nur vereinzelt zwischen den dürren Halmen, die die Schafe kurz halten. An einem Tag im Sattel trifft man nicht selten, drei, vier Schäfer mit ihren Herden. „Die Herden wachsen, da die Schäfer mehr Fördergelder bekommen, wenn sie mehr Schafe haben“, erklärt Botond Elekes, einer der Rittführer des Grafen. Die Wege, auf denen er reitet, hat er im Kopf. Eine Karte braucht er nicht.

Gaumenschmaus für Meister Petz

Als die Ritte vor zehn Jahren erstmals geplant wurden, kannten weder Graf Kálnoky noch seine Frau eine dieser Routen. „Wir wussten, welche Dörfer wir bei unseren Ritten ansteuern wollten, aber wir hatten keine Idee, wie wir von A nach B kommen. Bei der Suche nach einer geeigneten Route haben wir uns immer wieder verirrt. Es hat ewig gedauert“, sagt Gräfin Anna. Mit einem GPS-Signal kam sie nicht weiter. Hilfe holten sie sich schließlich bei den Schäfern. Niemand kennt sich so gut aus wie die Männer, die Tag und Nacht bei ihren Tieren verbringen. Hunde leisten ihnen Gesellschaft und sollen die Bären fernhalten. „Deshalb hält jeder Schäfer gleich mehrere Hunde. Wenn der Bär einen erwischt, sind immer noch welche da“, erklärt Matyas Kálnoky, der älteste Sohn von Graf Tibor und Gräfin Anna. Glaubt man ihm, sind Pferde eine der Delikatessen für Bären. Das zarte Muskelfleisch sei ein Gau- >



Schafferden sind in Siebenbürgen alltäglich. Mehrere Hunde sollen die Tiere vor hungrigen Bären beschützen.



Nach mehreren Stunden auf dem Pferd schmeckt ein Picknick (o.) besonders gut. Das Beste daran: Alles ist selbstgemacht. Rittführer Botond Elekes übte Bogenschießen auch vom Pferd aus. Dann verbot die Regierung es – zu gefährlich. Vor bissigen Hunden schützt Sándor Bölöni (r.) die Reiter.



Provisorisch wird das Sattelzeug in einem Holzschuppen gelagert. Stühle dienen als Satteltböcke. Und die Pferde der Rittführer? Die warten brav darauf, dass sie als letzte versorgt werden.

Wenn es dunkel wird, trotten die Kühe von der Weide zurück ins Dorf. Jede bleibt vor ihrem Hoftor stehen. Sie wissen, wo sie zu Hause sind.



Wasserkraft treibt die Mühle an. Ein Handwerk, das vom Aussterben bedroht ist. Neue Mühlsteine gibt es nicht zu kaufen. Auch der Webstuhl von Márta Benedek ist ein Relikt vergangener Tage.



menschmaus für Meister Petz. Und so sind die Bären beim Ritt durch Siebenbürgen ein Mysterium. Sie sind allgegenwärtig. Nur zu Gesicht bekommt man sie bei Tag nicht. Im Dunkeln alleine rauszugehen – davon raten die Kálnokys ihren Gästen vor allem am Ferienhaus des britischen Thronfolgers eindringlich ab. Zu weit draußen.

Tagsüber ist in den Wäldern aber keine Eile geboten. Gemächlich trotten die Pferde dahin. Schritt für Schritt geht es durch alte Eichenwälder oder an lichterem Birkengehölzen vorbei. Es bleibt Zeit, sich an den zu hunderten durch die Luft surrenden Marienkäfern zu erfreuen oder sich ganz dem Geräusch der raschelnden Blätter unter den Hufen hinzugeben. Mal knistern sie, mal knacken sie, mal drücken sie sich so leise ineinander wie ein Papiertaschentuch beim Zusammenknüllen. Feine Nuancen, die den Unterschied machen. In der Eile wären diese nicht greifbar. Entschleunigung tut gut. Und diese ist un-

vermeidbar. Denn was tun, wenn das Smartphone rund um Köröspatak beständig „Kein Netz“ anzeigt? Kein W-Lan, keine E-Mails, keine Nachrichten, sondern abgeschottet irgendwo im Nirgendwo. Dass die Zeit nicht still steht, beweist das Läuten der Kuhglocken zweimal am Tag. Pünktlich wie die Tagesschau kommen die Kühe Tag für Tag nach Haus. Aus dem Inhalt ihrer prallen Euter wird Käse gemacht. Wobei der Geschmack nicht mit dem der abgepackten, in der Industrieküche entstandenen Produkte zu vergleichen ist. Er ist würziger, kantiger, echter. Einfach authentisch – wie die Menschen hier.

Mit viel Butter und Liebe

Márta ist ein solcher Mensch. In ihr Wohnzimmer lädt sie regelmäßig die Gäste des Grafen ein. Ihr Grundsatz: Wer so viel reitet, muss auch viel Hunger haben. Zwischen Kohlrouladen, Kartoffeln, Senfeiern in Mayonnaise, selbstgemachter Wurst, Gurkensalat



Mit der Kutsche durchs Wasser: Alltag in Siebenbürgen.

und eingelegter Paprika finden gerade noch die kleinen Schnapsgläschen ihren Platz auf dem Tisch. Natürlich ist auch der Kümmelkür darin selbstgemacht. Zum Nachtisch gibt es einen Kuchen, der einen augenblicklich in die Küche der eigenen Oma versetzt: Mit viel Butter und Liebe gebacken. Himmlisch.

Die Tür zu einem der hinteren Räume lässt die Besucher gleich noch ein paar Jahrzehnte zurückreisen. Ein großer Webstuhl steht dort. Márta Benedek webt noch selbst. Ihr Mann legt sich dann auf die Liege, die im hinteren Teil des Raumes steht. „Ich singe beim Weben und weil er das mag, ist er einfach bei mir“, lächelt sie. Ihr Blick ist in jenem Moment so weich wie auf ihrem Hochzeitsfoto, das im Wohnzimmer hängt. Es zeigt einen stolzen Mann mit einer jungen, glücklichen Frau im Arm.

Ein Schatz namens Abenteuer

Ein paar Straßen weiter steht eine Mühle. Wasser treibt sie an. Zwischen den großen Mühlsteinen verwandelt sie Getreide in Mehl. Feinste Vollkornqualität – „aber die Leute wollen Weißmehl. Das kann ich nicht herstellen“, sagt Müller Domokos Keresztes kopfschüttelnd. Er versteht die Menschen nicht. Mit seinem Bruder setzt er sich für den Erhalt der Mühle ein, hofft, dass sein Sohn die Tradition fortführt. Das Handwerk soll nicht vergessen werden.

Seit zehn Jahren gibt es die Ritte durch Siebenbürgen. In dieser Zeit hat sich viel getan: Häuser sind renoviert worden, Menschen haben Arbeit gefunden und Kinder die Möglichkeit bekommen zu reiten. „Verantwortung, Disziplin, Selbstbewusstsein“ – um nur drei der Stichworte zu nennen, die Anna Kálnoky augenblicklich einfallen, wenn sie überlegt, was Kinder von Pferden lernen.

Doch trotz des Fortschritts, läuft die Zeit langsamer. Die Holzöfen in den Häusern, die doppelten Fenster und Türen sprechen für sich. „Ich möchte Ihnen das echte Transsylvanien zeigen“, verspricht Graf Kálnoky am Anfang der Reise. „Es kann in den Räumen mal zu kalt sein, mal zu heiß. Das ist nicht immer angenehm, aber authentisch.“ Wenn es nach ihm geht, bewahrt sich Transsylvanien diesen Charme.

„Das ist unser Schatz“, stimmt ihm seine Frau zu. Ihre Gästezimmer sind liebevoll mit Antiquitäten eingerichtet. Jedes Stück haben die Kálnokys gesucht und gefunden. Zusammen ergeben sie ein vollendetes Puzzle, das einlädt in eine Reise vor unserer Zeit, in der die Raumaufteilung noch nicht durch Flachbildfernseher bestimmt worden ist. „Jeder Ritt hat das Zeug zum Abenteuer“, lächelt Anna Kálnoky.

Und wenn die Bären nicht dafür sorgen, kann es auch ein Galopp über die weiten Ländereien von Prinz Charles tun. ■

Reittour-Info

Die Familie Kálnoky hat zwei Ritte im Angebot: Entweder kann man fünf Tage reiten oder auch nur drei. Im Stall der Kálnokys stehen Pferde für jeden Geschmack. Alle sind gut ausgebildet und haben zwischen den Ritten je eine Woche „touristenfrei“. Wer einen Ritt buchen möchte, sollte in allen Grundgangarten sicher und fit für mehrstündige Ritte sein. Detaillierte Auskünfte unter: www.riding.transylvaniacastle.com oder www.reit-safari.de